

hierher zu gehören. Dies Geschrei soll den Muth erhöhen, und zugleich den Feind schrecken. Es wäre der Mühe werth, das Geschrei verschiedener Nationen zu vergleichen.

Wenn die französischen Bataillone mit gefälltem Bayonett im Sturm marsch anlaufen, brüllen sie ihr »en avant! en avant!« Einer muntert den Andern auf, vorwärts zu springen.

Die Schweizer bei ihren Angriffen, und wär's auch nur von einem Landsturm, haben ein ähnliches Schlachtgebrüll. Sie stürzen vor, und rufen: „Nach! nach! nach!“ Das heißt: Zieht nach, bleibe Keiner zurück! — Es ist Ermunterung zum allgemeinen Angriff.

Die alten Römer, wenn sie den Feind chargirten, riefen: „Feri! Feri!“ Das Ferire bedeutete hauen, stechen, stoßen, schlagen zugleich. Es war also unser „Hau zu!“

Historische Wahrheit.

Nach dem Frieden von Campo Formio machte man eine Berechnung, um die Thaten der französischen Armeen in Zahlen zu reduzieren. Es haben, hieß es, die Franzosen vom 8. Sept. 1793 bis zum 19. Febr. 1797 über ihre Feinde 261 Siege davon getragen, worunter 31 große Feldschlachten gezählt wurden. Darin waren getödtet 152,600 Mann, und 197,784 Kriegsgefangene gemacht, 1338 Festungen oder wichtige Städte erobert, 519 starke Lager oder Verschanzungen eingenommen. — Die Sache könnte sogar als richtig angenommen werden; was aber wäre dabei für die Historie gewonnen?

Ich hatte einen Bekannten; er war der beste Mann von der Welt, mochte keinen Finger bluten, kein Kind weinen sehen; aber

in den Zeitungen ward ihm selten genug gemordet. Seine Grausamkeit ging so weit, daß er bei jedem neuen Friedensschlusse seufzte: „Die armen Zeitungsschreiber!“ — Allein er beklagte damit in der That nur sich, den Zeitungsleser selbst, aus Furcht vor künftiger langer Weile.

Nach dem Tilsiter-Frieden schloß er das Generaltableau aller von ihm aufgezeichneten Schlachtopfer der Revolution und des daraus entstandenen Krieges. Er hielt darüber seit 1789 ein eigenes Buch, und der Hamburger Korrespondent, die Frankfurter Reichspostamtszeitung, und nachmals Poffelts allgemeine Zeitung, hatten ihm vorzüglich den Stoff dazu geliefert, so wie noch einige andere öffentliche Blätter, die er gelegentlich erhielt; denn jene schaffte er sich auf eigene Kosten an.

Und als der Kriegtodes-Registrator sein Buch schloß, und die Zahl aller nach den Zeitungen umgekommenen, laternisirten, füllisirten, guillotinirten, noyirten, sabrirten, auf dem Schlachtfelde gebliebenen, in den Seeschlachten gefallenen oder ertrunkenen, in Städten und Dörfern niedergemachten oder verbrannten Menschen, ferner den vierten Theil aller Verwundeten, welche in den Spitälern und Lazarethten gestorben sein mußten (er glaubte in dieser Annahme sehr mäßig zu sein), zusammen addirte, ergab sich eine Summe von mehr als einhundertzweiundvierzig Millionen durch den Krieg und die Revolutionsgräuel hingerichteter Menschen (eigentlich 142,214,817 Menschen).

Er wollte sein Todtenregister, mit allen Hinweisungen auf die dokumentirenden Zeitungen, drucken lassen, um der Welt die außerordentliche Thatsache kund zu thun. An einem begierigen Verleger hätte es ihm nicht gefehlt; wohl fehlte es ihm zuletzt selbst an gutem Willen, da ich ihm vorstellte, daß die Summe aller in Europa wohnenden Sterblichen etwa nur einhundert und achtzig Millionen betrage, folglich die Zeitungsschreiber in einem

Zeitraum von zwanzig Jahren beinahe die ganze Bevölkerung unsers Welttheils durch Krieg abgeschlachtet hätten.

Der gute Revolutions- und Kriegstodes-Registrator, dessen Name jetzt auch schon in dem Register der Gewesenen steht, meinte sich viel mit der Historie; schrieb und zählte und rechnete viel, und that am Ende, wie jener Engländer, der Griechenland durchreisete, und sich die Zeit damit vertrieb, die Schritte des in der Karavane vor ihm gehenden Kameels zu zählen, wobei er es so weit brachte, behaupten zu können, dies Thier mache in der Stunde zwei und dreiviertel englische Meilen, unbekümmert, ob die Kameele alle gleichen Schritt halten. — Oder wie ein Amerikaner, der sich die Mühe gab, drei Jahre hinter einander, alle Tage acht Stunden lang, Verse, Wörter und Buchstaben in seiner Bibel zu zählen. Am Ende machte er bekannt, er habe gefunden, die Bibel enthalte 31,173 Verse, 773,682 Wörter und 3,566,480 Buchstaben. Der Name Jehova befinde sich in der Bibel 6855 Mal, und das Bindewörtchen und 46,227 Mal. Das mittelmste Kapitel der Bibel sei der 117. Psalm. — Der fleißige Mann hatte nur des kleinen Umstandes nicht geachtet, daß es in der Welt vielerlei Bibelübersetzungen gäbe, und selbst die Original-Codices abweichend find.

Fontenelle nannte die Geschichte eine *Fable convenue*.

Sir Walter Raleigh, der Verfasser einer mit Fleiß und Scharfsinn bearbeiteten Weltgeschichte, die für seine Zeit mit Recht bewundert ward, und ihn, hätte er sie vollendet, unsterblicher als seine Thaten in Amerika gemacht haben würde, erlebte zu Fontenelle's Wort einen seltsamen Kommentar.

Er hat bekanntlich nur den ersten Theil seiner Geschichte drucken

lassen, und das Manuscript des zweiten ins Kaminfeuer geworfen. Einer seiner Biographen erzählte, sein Verleger Burre habe geklagt, der Absatz sei so gering gewesen, daß die Kosten damit nicht gedeckt würden, und Raleigh hätte, erbittert darauf, seine Handschrift den Flammen geopfert. — Anders wird von Andern, ich weiß nicht ob wahrer, gewiß aber interessanter, der Anlaß des Auto-da-Fe's erzählt.

Raleigh saß 1615 im Tower gefangen, weil er an einer Konspiration zu Gunsten der Arabella Stuart Theil genommen haben sollte. Er hatte an seiner Weltgeschichte gearbeitet, und trat von ungefähr ans Fenster, wo plötzlich ein mächtiger Lärm seine Aufmerksamkeit fesselte. Er sah auf dem Hof, auf welchen hinaus sein Fenster ging, jemanden, der einen andern schlug. Dieser andere schien, der Kleidung nach, ein Offizier zu sein: trug auch einen Degen an der Seite, welchen er gegen den angreifenden Theil zog und ihm durch den Leib stieß. Der Erstochene fiel, gab aber vorher noch dem Offizier einen Stockstreich, davon derselbe zu Boden stürzte.

Die Wache kam, und schleppte den Offizier weg, der fast ohne Besinnung da lag, während einige Leute beschäftigt waren, den getödteten Mann fortzutragen. Sie hatten viel Mühe, durch den zusammengelaufenen Volkshaufen zu kommen.

Raleigh erhielt den folgenden Tag von einem seiner Freunde, der durch strenge Rechtschaffenheit bekannt war, einen Besuch, und diesem erzählte er das gesehene Abenteuer. Natürlich mußte er sehr erstaunen, da der Freund ihm die Bemerkung machte, es sei fast kein wahres Wort an der ganzen Geschichte; der vorgebliche Offizier wäre nur der Hausbediente eines fremden Ambassadeurs gewesen, und dieser Bediente habe der erste ausgeschlagen; eben so unrichtig war es mit dem Degenziehen: nicht der Bediente, oder vorgebliche Offizier habe den Degen gezogen,

sondern der andere habe sich desselben bemächtigt und dem vermeinten Offizier solchen durch die Rippen gejagt; dann habe einer von den Zuschauern den Mörder mit einem Stockstreiche zu Boden geschlagen, und ein paar Fremde hätten den Leichnam des Erstochenen mit sich genommen.

„Erlauben Sie,“ sagte Raleigh, „es ist möglich, ich mag mich in Rücksicht des Standes vom Mörder geirrt haben; alle andern Umstände übrigens sind genau so, wie ich sie Ihnen erzählt habe, denn ich darf Ihnen nur sagen, alles sah ich mit eigenen Augen, alles geschah unter meinen Fenstern, dort im Hof unten, bei dem einzeln liegenden Quadersteine dort.“

„Ganz recht,“ erwiderte Raleigh's Freund, „auf diesem Steine saß ich eben, als der Handel vorging. Sehen Sie die kleine Schramme auf meiner Wange? Ich bekam sie, als ich dem Mörder den Degen wegriß, und auf Ehre, Sie haben sich über alle Punkte dieses Vorfalls gänzlich betrogen.“

Als Sir Walter Raleigh wieder allein war, nahm er das Manuscript vom zweiten Bande seiner Geschichte, und legte es ganz ruhig ins Feuer. „Wenn ich in der Wahrheit eines Ereignisses fehlgehen kann, dessen kalter, partelloser Augenzeuge ich war: wer steht mir für die Wahrheit von Geschichten gut, die sich Jahrhunderte und Jahrtausende vor meiner Geburt ereigneten?“

Kurzer Prozeß.

Die Freiheit Hollands kostete im sechszehnten Jahrhundert ungeheure Ströme Blutes. Prinz Moriz von Nassau war der Held des Tages; sein Leben eine ununterbrochene Kette von Schlachten, Belagerungen und Siegen. In allem Andern mittelmäßig, hatte er die Kunst des Krieges als Meister inne, und übte sie als